

mondial

Unabhängigkeitsfeiern in Afrika 3 Just a little bit of history repeating? – Nationalfeiern, kollektive Erinnerung und das Jubiläum der Unabhängigkeit in Gabun **6** Kamerun und das goldene Jubiläum der Unabhängigkeit **9** Alles

Gute zum Geburtstag, Madagaskar! **12** Vom Alten und vom Neuen – Ein Erinnerungsfest à la Ivoirienne **16** Erfolgreiche Schüler in Schweden – Das ›eigentliche Geheimnis‹ der schwedischen Schule **19** Scandinavian cultural challenges in Asia **22** Auf der Suche nach kulturellen Einflüssen im Coaching **25** Zu Gast im ›Weltendorf‹ – Das Passionsspiel von Oberammergau und der Versuch eines interkulturellen Blicks **30** Das Hören malen – Die Jazz-Bilder von Arvo Wichmann **34** Dialogische Emergenz der Kultur – Achtsame Wahrnehmung als Grundlage **38** 15 Fragen an Interkulturalisten **39** Neue wissenschaftliche Publikationen



Editorial

Inhalt

Liebe Leserinnen

und liebe Leser, der Themenschwerpunkt *Unabhängigkeitsfeiern in Afrika* dieser Ausgabe von **mondial** hat sich durch ein Projekt der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und das Engagement der Autorinnen Christine Fricke, Kathrin Tiewa, Mareike Späth und Konstanze N'Guessan wie von selbst gefunden. Die ersten Seiten der vorliegenden Ausgabe stehen also ganz im Zeichen von Ansprachen, Tanzgruppen, Live-Musik, Gottesdiensten, Fußballspielen, Paraden, Grillpartys, Fleischspießchen, Geschenken und Feuerwerken.

Um Feiern geht es auch in dem Artikel *Zu Gast im Weltendorf*, der Einblicke hinter die Kulissen der Passionsfestspiele von Oberammergau erlaubt und gut recherchierte Hintergrundinformationen bereithält.

Lesen sie die Ergebnisse eines Beitrags, in dem sich die Autorin mittels Skype auf die Suche nach kulturellen Einflüssen im Coaching macht.

In unserem Nachtrag zu **mondial 1.10 Fokus Nordeuropa** finden sich zwei Artikel: Einmal lesen Sie Wissenswertes zur schwedischen Geschäftskultur auf asiatischem Parkett und zum anderen lüftet Uta Schulz das ›eigentliche Geheimnis‹ der schwedischen Schule. Sie stellt weiterführende Fragen, gibt anschauliche Beispiele und erläutert Hintergründe.

Arvo Wichmann verbindet drei Kunstrichtungen miteinander – die Musik, die Fotografie und die Malerei. Ab Seite dreißig sind einige seiner Gemälde zu sehen. In der Rubrik *Dialog* wird diesmal aus Vogelperspektive die Kunst des Dialogs an sich thematisiert.

Allen Autorinnen und Autoren gilt mein Dank, ebenso wie allen, die dazu beigetragen haben, dass diese **mondial**-Ausgabe wieder ein schönes Heft geworden ist.

Viel Freude beim Lesen, wünscht

Friederike von Denffer und das Team von mondial

Unabhängigkeitsfeiern in Afrika

- 3 Just a little bit of history repeating?**
Nationalfeiern, kollektive Erinnerung und das Jubiläum der Unabhängigkeit in Gabun
Christine Fricke
- 6 Kamerun und das goldene Jubiläum der Unabhängigkeit**
Kathrin Tiewa
- 9 Alles Gute zum Geburtstag, Madagaskar!**
Mareike Späth
- 12 Vom Alten und vom Neuen**
Ein Erinnerungsfest à la Ivoirienne
Konstanze N'Guessan

Themen

- 16 Erfolgreiche Schüler in Schweden**
Das ›eigentliche Geheimnis‹ der schwedischen Schule
Uta Schulz
- 19 Scandinavian cultural challenges in Asia**
Susan Vonsild
- 22 Auf der Suche nach kulturellen Einflüssen im Coaching**
Gesa Krämer
- 25 Zu Gast im ›Weltendorf‹**
Das Passionsspiel von Oberammergau und der Versuch eines interkulturellen Blicks
Regina Heilmann
- 30 Das Hören malen**
Die Jazz-Bilder von Arvo Wichmann
Harald Justin

Dialog

- 34 Dialogische Emergenz der Kultur**
Achtsame Wahrnehmung als Grundlage
Kazuma Matoba

Serie

- 38 15 Fragen an Interkulturalisten**
- 39 Neue wissenschaftliche Publikationen**

Aktuell

- 24 SIETAR Deutschland Regionalgruppen**
- 39 Impressum**

AFRIKA FEIERT



In diesem Jahr feiern 17 afrikanische Staaten den 50. Jahrestag (frz.: *Cinquantenaire*) ihrer Unabhängigkeit. Welchen Stellenwert hat dieses so genannte ›goldene‹ Jubiläum für die Menschen vor Ort? Und wie feiern die einzelnen Nationen, die sich im postkolonialen Afrika doch recht unterschiedlich herausgebildet haben? Eine Doktorandengruppe der Johannes Gutenberg-Universität Mainz führt derzeit vergleichende Forschungen über die nationale Erinnerungskultur und die Poetik politischer Feiern in Afrika durch. Zu dieser Gruppe gehören unsere vier Autorinnen, die im Folgenden über ihre jeweils individuellen Schwerpunkte in ihren Feldstudien berichten. Christine Fricke forscht zu den Jubiläumsfeiern in Gabun und berichtet über die kollektive Erinnerung und die Verknüpfung des Feiertags mit politischen Projekten. Kathrin Tiewa untersucht am Beispiel Kameruns, wie die Spannungen zwischen dem frankophonen und dem anglophonen Teil des Landes die Feierlichkeiten zum goldenen Jubiläum prägen. Mareike Späth befasst sich mit der Erinnerungspolitik und Nationenbildung in Madagaskar, und Konstanze N'Guessan erforscht die Politik nationalen Erinnerens an der Côte d'Ivoire.

Just a little bit of history repeating?

Nationalfeiern, kollektive Erinnerung und das Jubiläum der Unabhängigkeit in Gabun

Christine Fricke

Mal ehrlich, wo waren Sie am 3. Oktober? Haben Sie unser Jubiläum der Wiedervereinigung gefeiert? Oder haben Sie sich einfach über einen freien Tag gefreut? Ausschlafen, lange frühstücken, endlich die liegegebliebenen Zeitungen durchblättern, Familie und Freunde treffen. Haben Sie sich auch ein bisschen geärgert, dass es diesmal ein Sonntag war?

Das ist in Gabun nicht anders. Der zentralafrikanische Öl-Staat ist eine der 17 afrikanischen Nationen, die dieses Jahr das Jubiläum ihrer Unabhängigkeit feiern und sich in einem kollektiven Erinnerungsmarathon befinden. 50 Jahre Unabhängigkeit, das bedeutet den meisten Gabunern so viel wie 49 Jahre Unabhängigkeit, mit anderen Worten, zunächst einmal ziemlich wenig. Vielmehr freut man sich über ganze vier Urlaubstage. Nimmt man dann noch den Brückentag und die zwei Wochenenden hinzu, ist das schon ein ganzer Urlaub, und wer kann, fährt zu Familie und Bekannten aufs Land.

Der Mangel an Begeisterung für den Nationalfeiertag ist nicht etwa darauf zurückzuführen, dass es in Gabun kein ausgeprägtes Nationalgefühl gäbe. Ganz im Gegenteil: Immer wieder betonen die Gabuner ihre Friedfertigkeit, die sie als nationale Charaktereigenschaft betrachten. Sie sind stolz auf ihr kulturel-

les Erbe, auf ihr typisches Kunsthandwerk und ihre kulinarischen Spezialitäten. Sie feiern ihre Nationalhelden, Musiker, Cineasten und Sportler, und sie heben gerne hervor, dass ihre Nationalsprache zwar französisch ist, aber durch viele genuin gabunische Ausdrücke und Redewendungen nationalisiert wurde. Und natürlich schimpfen sie auch auf die ein oder andere gabunische Eigenheit.

Nation und Erinnerung Für das Entstehen eines nationalen Gemeinschaftsgefühls, einer ›imagined community‹ (Anderson 1991), bedarf es eines gemeinsamen Erfahrungsraums. In Gabun, wie auch in vielen anderen afrikanischen Ländern, wurde dieser Erfahrungsraum unter anderem durch koloniale Grenzziehung und Verwaltung geschaffen. Mit Erlangen der Unabhängigkeit standen die neuen Staaten vor der Herausforderung, die territoriale und kulturelle Einheit zu fördern und einen nationalen Referenzrahmen zu konstruieren. Neben dem Ausbau der nationalen Infrastruktur (Transport, Bildung, Kommunikation, Verteidigung etc.) wurde vor allem der Produktion nationaler Symbolrepertoires große Bedeutung zugemessen. Flaggen, Hymnen, Museen, Denkmäler, Nationalhelden oder Gründungsmythen ermöglichen die Objektivierung der Nation, inszenieren nationale Geschichte und machen sie sowohl im Alltag als auch zu besonderen Anlässen sichtbar (Geisler 2005).

Es sind diese nationalen Symbole, die mit der Unabhängigkeit Gabuns die Symbole der Kolonialmacht Frankreich ablösten und deshalb auch beim diesjährigen Jubiläum so zentral sind. Die Hauptstadt Libreville, der Wohnsitz für mehr als die Hälfte der 1,3 Millionen Gabuner und somit auch aus demographischen Gründen Zentrum der Feierlichkeiten, versinkt geradezu in nationaler Symbolik. Kein Laternenpfahl auf den Boulevards, der nicht geschmückt ist mit Nationalflagge, Staatswappen oder dem Bild des ersten Präsidenten Léon Mba, der am 17. August 1960 die Souveränität erklärte und heute als ›Vater der Unabhängigkeit‹ dieses Datum verkörpert. Die Palmen auf den Verkehrsinseln sind mit Lichterketten und Tüchern in den Nationalfarben

Erfolgreiche Schüler in Schweden

Das »eigentliche Geheimnis« der schwedischen Schule

Uta Schulz

Die erste PISA-Studie im Jahr 2000 hat die deutsche Öffentlichkeit wegen der unterdurchschnittlichen Leistung deutscher Schüler in den Bereichen Lesekompetenz, mathematische und naturwissenschaftliche Grundbildung im OECD-Vergleich aufgeschreckt.

Insbesondere die Tatsache, dass die Leistungsstreuung – also der Unterschied in der Leistung der schwächsten und besten Schüler – vor allem bei der Lesekompetenz in Deutschland im Vergleich zu allen anderen teilnehmenden Staaten am größten war, hat große Kritik am deutschen Bildungswesen hervorgerufen.

Die Leidtragenden sind vor allem Kinder und Jugendliche, die aus »bildungsfernen« Familien stammen oder einen Migrationshintergrund haben. Im Vergleich zu ihren Mitschülerinnen und Mitschülern starten sie mit schlechteren Voraussetzungen und müssen einen weitaus höheren Kraftaufwand aufbringen, um später mit Erfolg am öffentlichen Leben, an der Wirtschaft und der Gesellschaft teilzunehmen.

Schweden hat in der PISA-Studie im Jahr 2000 sowohl in allen drei getesteten Kompetenzbereichen über dem OECD-Durchschnitt abgeschnitten als auch bezüglich der Leistungsstreuung, insbesondere in der Lesekompetenz, eine deutlich niedrigere Spannbreite als Deutschland aufgewiesen und wurde daher oft als mögliches Vorbild oder Modell für das deutsche Schulsystem genannt.

Werte und Kultur als

Erfolgsfaktor Was ist also das Geheimnis der schwedischen Schule, die im Jahr 2000 zum einen ein gutes Leistungsniveau erreicht hat und in der zum anderen die Herkunft der Schüler keine so große Rolle für das Leistungsvermögen gespielt hat wie in Deutschland?

Grundsätzlich kann man nicht von »der« schwedischen Schule sprechen. Seit den 90er Jahren ist nicht mehr der Staat, sondern sind die Kommunen für die Umsetzung der schwedischen Schulgesetze zuständig. Die Investitionen in die Schulen variieren seitdem

genauso wie die Qualität des Unterrichts, was sich in den PISA-Ergebnissen der Jahre 2003 und 2006 durchaus auch negativ im Leistungsniveau niedergeschlagen hat.

Es wäre also ein detaillierter und differenzierter Blick auf das deutsche und schwedische Schulsystem nötig, was an dieser Stelle jedoch nicht geleistet werden kann. Gleichwohl können durchaus allgemeine Tendenzen in der schwedischen Schule mit denen der »deutschen Schule«, die ja bekanntlich auch alles andere als homogen ist, miteinander verglichen werden.

Der Frage des Erfolgs und der geringen Leistungsstreuung in schwedischen Schulen sind in den vergangenen Jahren viele Experten nachgegangen. Als Gründe werden oft die Ganztagschule, die neunjährige Grundschule, die Ausstattung der Schulen und durchaus auch die hohe Besuchsfrequenz der schwedischen Kinder in Kindertagesstätten sowie Kindergärten schon vor der Einschulung genannt.

Es ist jedoch auffällig, dass eine Komponente unter den Erfolgsfaktoren, die insbesondere für die geringe Leistungsstreuung in Schweden verantwortlich ist, in der Regel nicht genannt wird: die schwedische Kultur, das schwedische Wertesystem. Der Grund: Für Außenstehende ist dieser Faktor »unsichtbar« und für »Insider« ist er eine Selbstverständlichkeit. Daher wird er meist nicht reflektiert und auch nicht genannt. Im Folgenden soll nun schwerpunktmäßig dieser Erfolgsfaktor beleuchtet werden.

Deutsche und schwedische

Werte im Vergleich Zunächst ein Blick auf Deutschland und »deutsche Werte«. Im Vergleich zu Schweden zeichnet sich Deutschland durch eine relativ hohe Bevölkerungsdichte aus, was auch eine relativ hohe Konkurrenz auf unterschiedlichsten Ebenen zur Folge hat. Deutsche Kinder lernen von klein auf, sich zu behaupten, sich zu profilieren, sich durchzusetzen. Offene, konfliktfreundige Diskussionen werden positiv bewertet. Diese Haltung setzt sich in der Gesellschaft, Politik und Wirtschaft fort – es ist von Ellenbogen- oder Leistungsgesellschaft die Rede.

Um in dieser Gesellschaft erfolgreich zu sein, hat es sich seit langem bewährt, u.a. Werte wie Ordnung, Pünktlichkeit, Sauberkeit, Fleiß, Gründlichkeit, Perfektion, Disziplin zu vermitteln. Gekoppelt mit hoher Arbeitsteilung und Spezialisierung sowie einem ausgeprägten Pflichtbewusstsein zeigt sich, dass die deutsche Gesellschaft und Wirtschaft international konkurrenzfähig sind.

Schaut man sich die Rahmenbedingungen in Schweden im Vergleich zu Deutschland an, bietet sich ein ganz anderes Bild. Die Position am Rande Europas und die relativ niedrige Bevölkerungsdichte erzeugen per se weit weniger Leistungs- und Konkurrenzdruck als dies in Deutschland der Fall ist.

Historisch gesehen war ein großer Teil der Bevölkerung »relativ gleich« und bodenständig: Arbeiter und Bauern, die sich in den 1920er und 30er Jahren politisch bewusst gegen die alte Elite gestellt und das sogenannte »Volksheim«, den Wohlfahrtsstaat gegründet und ausgebaut haben. In dieser »natürlich« egalitären Gesellschaft, in der Frauen im Alltag seit Jahrhunderten eine nicht unwichtige Position eingenommen haben, liegt es in der Natur der Sache, dass andere Werte als in Deutschland hohe Priorität genie-

Zu Gast im ›Weltendorf‹

Das Passionsspiel von Oberammergau und der Versuch eines interkulturellen Blicks

Regina Heilmann

Der Himmel weint, als wir – die Autorin und eine Freundin – von Murnau nach Oberammergau aufbrechen. Erster Stopp: das Theatercafé an der Festspielwiese. Zu Japantorte und Kaffee im Haferl mit Passionsdarstellung finden sich hier Gäste aus Deutschland, den USA und England in aufgeregter Vorfreude. Anschließend schlendern wir an Devotionalien- und Souvenirläden vorbei, die neben christlichen Holzschnitzarbeiten auch Esoterisches, Kuckucksuhren und anderes deutsches Kulturgut anbieten. Vereinzelt treffen wir auf Reisende aus Japan sowie auf ein paar Gäste aus Frankreich. Italien scheint nicht vertreten. Ob man dort genug eigene religiöse Veranstaltungen hat? Als wir zum Festspielhaus zurückkehren, haben sich lange Schlangen vor den Einlasstoren gebildet. Es ist Ende Juli 2010 – Mitte der Festspielzeit, kühl und unter der Woche. Doch wie an fast allen über 100 Aufführungstagen sind die knapp 5000 Sitzplätze ausverkauft. Viele amerikanische Gäste tragen Schildchen, die sie ihren Reisegruppen zuweisen, darunter zumeist Veranstalter von Pilgerfahrten im weitesten Sinn. Eine Eintrittskarte kostet mindestens 100 €, von den gesamten Reisekosten ganz zu schweigen. Es gibt keinen Audioguide, nur das Textbuch ist in Übersetzungen zu kaufen. Die reine Aufführungszeit beträgt 5 ½ Stunden – mit bayerischem Akzent! Eine ältere Amerikanerin erzählt uns, ein Traum gehe für sie in Erfüllung. Den Trip empfinde sie auch als Reise zu ihren kulturellen Wurzeln, die in Deutschland und Polen lägen. 60 Prozent der Festspielgäste kommen mittlerweile aus dem englischsprachigen Ausland zwischen London, Los Angeles und Sydney.

Die nur alle zehn Jahre aufgeführte Passion – der Leidensweg Christi bis zu seiner Auferstehung gemäß den neutestamentlichen Darstellungen – ist die Passion des Dorfes seit über 375 Jahren. 2010 ist das Thema ins Blickfeld des internationalen Feuilleton geraten wie noch nie. Die Passion aus Oberammergau ist ein Phänomen: Event, religiöses Theater, Studienobjekt der Kulturwissenschaft und der

Ökonomen – das Laienschauspiel, dessen 2000 Mitwirkende alle aus dem Dorf stammen, kann unter verschiedenen Gesichtspunkten durchleuchtet werden. Auch unter interkulturellen? Tatsächlich kristallisieren sich zwei, miteinander in Beziehung stehende, Themen heraus: die lokale Entwicklung des internationalen Tourismus und der interreligiöse Dialog.

Passionsspiele entstanden im 13. Jh. und verbreiteten sich in späterer Zeit von Europa aus über weite Teile der christianisierten Welt. Auch heute noch finden sie von den Philippinen bis North Dakota statt. Ihre Blütezeit war im 17. Jh. im bayerisch-österreichischen Raum – aus eben dieser Zeit stammt auch die Oberammergauer Passion. Sie basiert auf einem Gelöbnis vor dem Herrgott, zum Dank alle zehn Jahre den Leidensweg Christi nachzuspielen, wenn dafür ihr Dorf von der Pest verschont bliebe, die in der Gegend zur Zeit des 30-jährigen Krieges wütete. Das – heute allerdings umstrittene – Wunder trat ein und seit 1634 hält sich der Ort an sein Versprechen. In dieser langen Zeitspanne sind verschiedene Textfassungen entstanden; einen Bruch gab es nie. So etwas wirkt, vor allem in den Vereinigten Staaten, wo Reiseveranstalter des Öfteren vom »medieval play« sprechen, als Station einer Reiseroute inkl. »Mad King Louis' Castle« oder jener Kapelle im nahen Salzburgerland, in der die Figuren Baron von Trapp und sein Fräulein Maria aus dem US-Musical »The Sound of Music« die Ehe schlossen. Die über 50 Jahre alte Broadway-Show sowie die etwas jüngere Verfilmung mit kitschigem amerikanisiertem Lokalkolorit der Voralpenregion erfreut sich in den USA heute noch immenser Beliebtheit – allerdings vorwiegend bei der älteren Generation, dem Durchschnittsalter des Festspielpublikums entsprechend. Dass es sich beim Zeitpunkt des Gelöbnisses der Oberammergauer nicht um das ›düstere Mittelalter‹, sondern die Barockzeit handelte und im Zuge der Aufklärung um 1770 ein Generalverbot für Passionsspiele erlassen wurde, das beinahe auch das Aus für Oberammergau bedeutet hätte, ist der US-Werbung für die Passionsspiele weniger zuträglich.

Bis auf kleinere Rückschläge beginnt mit der Passion des Jahres 1820 die internationale Popularität des Aufführungsortes Oberammergau, für viele damals noch als Wallfahrt. Ab 1860 wurde der Ort von Engländern, bald darauf von Amerikanern entdeckt, nicht zuletzt auch von Protestanten. Adlige aus ganz Europa vermischten sich fröhlich mit Louise Michel, einer »berühmten französischen Kommunistin und Demagogin«, »märchenhaft reichen Amerikanern« wie Rockefeller und Vanderbilt oder dem berühmten Ingenieur Gustave Eiffel. Daneben besuchten auch Schriftsteller und Künstler die Aufführungen. Der Eventcharakter war also bereits im 19. Jh. fester Bestandteil, sehr zum Missfallen der überwiegend tief religiösen Besucherinnen und Besucher. Für das Jahr 1880 nahm der Engländer Thomas Cook, der Begründer des modernen Massentourismus, die Passionsspiele in seinen Reisekatalog auf. Dazu reiste er selbst nach Oberammergau, um des Besucherstroms ansichtig zu werden. Die damaligen Unterkünfte befanden sich häufig in Häusern der Mitwirkenden, was dem ›Leben mit Personen aus der Bibel‹ einen besonderen, folkloristischen Reiz verlieh. Im gleichen Passionsjahr konnten Gäste erstmals bequem per Eisenbahn von München bis Murnau reisen.



1890 gründete der Schriftsteller Maximilian Schmidt den ›Bayerischen Fremdenverkehrsverband‹ mit der Maxime »Bayern muss das von Fremden meist besuchte Land werden!«. Ab 1900 gab es endlich Gleise bis Oberammergau. Doch vor allem in Garmisch wurden zu Anfang des 20. Jahrhunderts zunehmend große Hotels erbaut, in denen sich auch die reiseverwöhnten Engländer wohl fühlen sollten. Die Passionsspiele wurden zum Motor für die touristische Entwicklung der gesamten Region. Ein moderner Theaterneubau, ausgestattet mit technischen Raffinessen wie künstlichen Wolken, Blitz, Donner und Flugmaschinen für die Engel konnte nun auch mit den Theaterhäusern der Großstädte mithalten. Das Leben im Dorf selbst blieb dabei relativ unverändert, ein Faszinosum, das die Beliebtheit der Spiele von jeher verstärkte. Die Zahl von 174.000 Zuschauerinnen und Zuschauern bei den Aufführungen von 1900 wurde von Journalisten aus dem In- wie Ausland mit Staunen kommentiert. So berichtete die ›Allgemeine Zeitung‹ in einer Juli-Ausgabe, »selbst aus China seien (...) drei Herren eingetroffen«. Als man am Ende des Aufführungszeitraums den Opferstock der Dorfkirche öffnete, fanden sich dort neben US-Dollars auch Münzen aus Ägypten, Indien, Hongkong, Mexiko, Brasilien und Peru. Bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges schien der Ort eine Inspirationsquelle für Mancherlei zu sein, das über eine katholische Form des Festes hinausging.

Als nach dem Ersten Weltkrieg verspätet 1922 die nächste Passion aufgeführt werden konnte, trieben die Spiele angesichts der erwarteten Gäste die Lebensmittelpreise der Region extrem in die

Höhe, eine Belastung für die ansässige Bevölkerung. Aufzeichnungen der ›Landeswucherabwehrstelle‹ nach benötigte man für den Fremdenverkehr gar »150.000 Stück außerbayerische Eier«. Es kam zum Boykottaufruf, auch mit dem Argument, die Passion sei ein Sammelpunkt »alljüdischer Valutaspekulanten«. Sowohl die NSDAP als auch die KPD der Region dachten daran, die Aufführungen zu vereiteln. Dennoch wurde das Passionsspiel ein großer Erfolg und diente letztlich als internationale ›Versöhnungsgeste‹ zur Völkerverständigung dem Ansehen Deutschlands im Ausland. Über 300.000 Besucher wurden damals verzeichnet, von denen immerhin ein Drittel aus dem Ausland anreiste, darunter auch viele Geistliche aus Italien und Spanien. Umgekehrt folgte das Dorf im Anschluss einer Einladung in die USA, um in einer Wanderausstellung ihre berühmten Herrgottsschnitzereien zu präsentieren und für ihr Passionspiel zu werben. Amerikanische Sponsoren hatten hierfür drei Schauspieler von Hauptrollen gewinnen können, was jedoch im Dorf Debatten hinsichtlich »Profanisierung und Ausschächtung der Spiele« evoziert hatte. Dabei war das Interesse an Oberammergau durchaus echt: so unterstützten amerikanische Mäzene beispielsweise den Unterhalt des notwendig gewordenen Waisenhauses »Hänsel und Gretel«.

Für das Passionsjahr 1930 war das Dorf bereits im Visier der Nationalsozialisten, die ihm ein Werbeplakat in ihrer Ästhetik aufzwingen. Die ausländischen Reiseveranstalter schien der Propagandastil nicht zu stören, sofern ihre Kassen klingelten. Problematisiert wurden innerdeutsch hingegen die vielen Saisonarbeiter,



die das Land seit den 1920er Jahren im Zuge der wirtschaftlichen Krise zunehmend verzeichnete. Auch in Oberammergau wurde die Angst vor »Überfremdung« geschürt, angeblich auch zur »Sauberhaltung des Spiels (...)« und um den »Ammergauern wieder ein Rückgrat zu geben«. Auch der, nicht gerade als religiös bekannte, Adolf Hitler war ein recht gern gesehener Gast. Unter einem »gleichgeschalteten Passionskomitee« fanden die nächsten Aufführungen anlässlich der 300-Jahrfeier bereits 1934 statt, diesmal in einem neuen Passionsspielhaus. Ähnlich den Olympischen Sommer- und Winterspielen von 1936 in Berlin und Garmisch wurden sie als Werbeträger für die Außenpolitik missbraucht. Sie sollten dem zunehmenden Argwohn des Auslands gegenüber Deutschland entgegen wirken. Die Intention glückte, wenn auch nicht so erfolgreich wie noch 1930. So umwarb ein US-Reiseveranstalter seine Kunden zwar mit dem Hinweis »Jews will be welcomed in Oberammergau«, aber der Passion blieben vor allem viele Amerikaner fern. Dennoch sah der Ort 1934 ranghohe wie auch illustre Besucher: So war einer der 60.000 ausländischen Gäste, über deren Zustrom im Juli der »Völkische Beobachter« berichtete, ein Häuptling der Schwarzkopfindianer, der in vollem Ornat in Oberammergau erschien und dem Christusdarsteller Alois Lang gar eine Friedenspfeife überreichte (der Indianer war allerdings, trotz seiner Herkunft, ein an amerikanischen Opernhäusern beliebter Tenor, der das Aufsehen, das er in Oberammergau erregte, sichtlich genoss). Diesmal scholl Hitler bei seinem Besuch am 13. August ein brausendes, tausendfaches »Heil« entgegen. Nach den Spielen



äußerte Staatsminister Hermann Esser, Oberammergau habe »für Deutschland in der ganzen Welt geworben«: Die »Zehntausende von Ausländern (...) mussten sehen, dass das neue Deutschland des Nationalsozialismus sich anders darstellt, als es durch die Lügenmeldungen einer feindseligen Presse in der Welt verschrien wird (...).« Ab dem Winter 1937/38 wurde schließlich von der Kreisleitung Garmisch für den Tourismus ganz unverhohlen eine »Fremdensaison ohne Juden« ausgerufen. Im Führerhauptquartier wurde in einem »Tischgespräch« am 5. Juli 1942 festgehalten, »die Oberammergauer Passionsspiele: Anschauungsunterricht für Rassenunterschiede (...). Allein schon aus diesem Grund müssen die (...) Festspiele unbedingt erhalten werden.« Denn kaum je sei »die jüdische Gefahr am Beispiel des antiken römischen Weltreiches so plastisch veranschaulicht worden, wie in der Darstellung des Pontius Pilatus bei diesen Festspielen, erscheine dieser doch als ein rassisch und intelligenzmäßig so überlegener Römer, dass er wie ein Fels inmitten des jüdischen Geschmeißes und Gewimmels wirke (...).« 1940 fielen die Spiele aus.

Als die Welt nach dem Krieg wieder auf Oberammergau schaute, warb Karl Ispert für die Aufführung im Jahr 1950 mit der Feststellung »das Kreuz verbindet Menschen, Rassen, Völker, Staaten über alles Trennende hinweg. (...) Es gibt nichts Unchristlicheres als den Hass im Leben der einzelnen wie der Völker«. Auch der brach liegende Fremdenverkehr sollte wieder angekurbelt werden. Die Passion wurde als »Friedensspiel« angekündigt, ähnlich wie 1922 als Zeichen der Völkerversöhnung. Auch die US-Militärregie-

Das Hören malen

Die Jazz-Bilder von Arvo Wichmann

Harald Justin

»You'll get what you see!«, heißt es. Doch was bekommt man beim Blick auf die Bilder von Arvo Wichmann? Sie zeigen Miles Davis, Ella Fitzgerald, Nils Landgren und andere Ikonen des Jazz. Man bekommt die Abbilder, in bunten Farben gemalt, nicht die Stars, nicht ihre Musik. Beim ersten Blick auf die Bilder des gebürtigen Esten kann man sich des (falschen) Eindrucks nicht erwehren, sie würden nicht mehr zeigen, als es eine simple Fotografie auch könnte.

Doch Kunst kann mehr, und dieses Plus setzt Arvo Wichmann mit seiner Handschrift um, wenn er mit Konzentration und mit Willen zu Farbe und Form ans Werk geht. In der Detailgenauigkeit des Farbauftrags, in der konzentrierten Arbeit an der Form ist der Schlüssel zum Verständnis seiner Bilder zu sehen. Die konzentrierte Gestik seines Handwerks verweigert sich der Flüchtigkeit eines nur allzu vergänglichen Seins. Der Fotograf mag den Moment einfangen, die Malerei verleiht dem Moment Sinn, in dem er ihm Dauer verleiht. Zu sehen ist das insbesondere beim Blick auf eines der Triptychons, auf dem der Posaunist Nils Landgren in gleich drei Ansichten zu sehen ist. Was in der Realität nur Sekunden dauerte, hat Arvo Wichmann der Vergänglichkeit entrissen und einem Weiterleben in der Kunst zugeführt. Die Geste, die Zeit spendet, gilt dabei Musikern, die ihr eigenes Verhältnis zur Zeit haben. »Take Your Time«, heißt es bei ihnen, deren Musik vom Spiel mit der Zeit, dem Rhythmus, arbeitet. Diese Musiker zu porträtieren, sie ins Bild zu rücken, heißt auch, Menschen ein Gesicht zu geben, die ansonsten hinter der Musik zurückstehen. Arvo Wichmanns Arbeit am Menschenbild rechnet dabei mit Betrachtern, die um die Musik wissen, die zu den Gesichtern passt. Die Bilder leben mit dem Jazz der Abgebildeten und rücken wiederum Qualitäten des Jazz ins Blickfeld, die oftmals in Beschreibungen dieser Musik ins Hintertreffen geraten sind. Jazz mag wild und expressiv, innovativ, intellektuell und schwer verständlich sein, aber das ist eben nicht alles. Wesentlich besteht er auch aus der Fähigkeit zur Konzentration, der Liebe zum Detail, des Geduld-Habens und der Könnerschaft am Instrument. Wer diese Qualitäten im Jazz zu hören vermag, der sieht sie auch in der Kunst Arvo Wichmanns. Und wer sie in den Bildern sieht, vermag auch Jazz anders zu hören. You'll see what you get.

Autor

Harald Justin, bis 2008 Redakteur des deutschen Jazzmagazins JAZZTHETIK, lebt heute als Autor und Publizist in Wien.

Kontakt des Künstlers www.arvowichmann.de

Fotos © Arvo Wichmann





Yamil Borges, Öl auf Leinwand, 2003, 60 x 80 cm

Kommunikation in einer multikulturell zusammengesetzten Gruppe gestaltet sich nicht immer konfliktfrei und erfolgreich. Dies liegt unter anderem daran, dass wir die ›Stimme des Anderen‹ nicht tiefgreifend wahrnehmen. Viel zu sehr sind wir damit beschäftigt, unsere Meinung zu begründen und zu verteidigen, anstatt Interesse an der anderen, eventuell konträren, Position zu zeigen. Kazuma Matoba führt im Folgenden den Anspruch eines gelungenen dialogischen Gesprächs auf, der neben dem bewussten Sprechen und Zuhören vor allem darin liegt, die eigene Meinung in der Schwebe zu halten und anderen Personen mit ihren Erfahrungen vollen Respekt entgegenzubringen.

Dialogische Emergenz der Kultur

Achtsame Wahrnehmung als Grundlage

Kazuma Matoba

1. Emergenz der Kultur

Die Theorie, dass wir sozial und kulturell unsere Wirklichkeit erzeugen, sollte mittlerweile die Grundprämisse jeder wissenschaftlichen Kulturbetrachtung sein. Die neue Kulturtheorie der gesellschaftlichen wie individuellen Selbstbestimmung versucht, flexibler und offener das Problem des Fremden, das Phänomen der Migration und das der ›migrativen‹ Gesellschaft selbst zu beschreiben. Der soziale Konstruktivismus erklärt, dass es nicht die eine objektive Wirklichkeit gibt. Stattdessen ist die Wirklichkeit eine Konstruktion, die im sozialen Zusammenhang durch Kommunikation zustande kommt. Nach dem Kulturtheoretiker Thomas Wägenbauer: »[...] versteht sich (Kultur) als ein dynamischer Zusammenhang seiner Selbst-Erzeuger (Autopoiesis), Kultur entsteht u.U. spontan und meist peripher (Emergenz), Kultur ist von sich aus heterogen und neigt von daher zur Veränderung (Transkulturation).« Emergenz ist die spontane Herausbildung von neuen Eigenschaften oder Strukturen auf der Makroebene eines Systems infolge des Zusammenspiels seiner Elemente.

Ausgehend von in unserer heutigen ›migrativen‹ Gesellschaft miteinander in Konflikt stehenden Wirklichkeiten muss die Rolle und Bedeutung von Dialogen beleuchtet werden. Dabei steht die Frage im Vordergrund, inwiefern Dialoge aus sozialkonstruktivistischer Sicht zur Emergenz einer neuen Kultur, in der sich alle Menschen gleichberechtigt in der Gesellschaft und Organisation integrieren, beitragen könnten. Diese Frage kann nur beantwortet werden, indem man nach einer neuen Definition der Integration und nach der Quelle für gemeinsames Verständnis sucht.

2. Integration

Im Mai 2010 berichtete der Sachverständigenrat der deutschen Stiftungen für Integration und Migration (SVR) über das Integrationsbarometer. Die bisherigen Integrationsforschungen, die im Auftrag der Bundesregierung durchgeführt wurden, haben fast immer nur einseitig die Positionierung bzw. das Anpassungsver-

halten der Zuwandererbevölkerung gegenüber der Mehrheitsbevölkerung gemessen. Damit kann die Eigendynamik von Integrationsprozessen in einer Einwanderungsgesellschaft, nur unzureichend abgebildet werden. Das SVR-Integrationsbarometer 2010 misst zum ersten Mal die doppelseitige und interdependente Eigendynamik von Integrationsprozessen in der Einwanderungsgesellschaft durch die Analyse von Selbstbeschreibungen und wechselseitigen Zuschreibungen von Mehrheits- und Zuwandererbevölkerung und fasst zusammen: »Integrationspolitisch besteht in Deutschland Anlass zu verhaltenem Optimismus. Dieser speist sich einerseits aus dem hohen Integrationsinteresse, das in der Einwanderungsgesellschaft der jeweils anderen Seite zugeschrieben wird, andererseits aus der beiderseits positiven Einschätzung und Bewertung der Integrationspolitik. Beide Seiten konstatieren für sich und für die andere Gruppe durchgängig ein Interesse an Integration (SVR-Integrationsbarometer 2010: 32)«.

Das Integrationsbarometer fragt zunächst sowohl Menschen ohne Migrationshintergrund als auch Menschen mit Migrationshintergrund: »Wollen Angehörige der Mehrheitsbevölkerung Zuwanderer integrieren? Sind Zuwanderer an Integration interessiert?«. Hinter diesen Fragen versteckt sich eine Definition der Integration, die im Allgemeinen in der Gesellschaft akzeptiert ist und gar nicht infrage gestellt wird: »Ausländer müssen in Deutschland integriert werden«. Nach Brockhaus (1997) bedeutet Integration (1) die Herstellung einer Einheit, (2) Einbeziehung, (3) Zusammenschluss und (4) Eingliederung in ein größeres Ganzes. Integration ist der Prozess einer wechselseitigen Anpassung und Veränderung zwischen einer aufnehmenden und einer aufzunehmenden Personengruppe und fordert also nicht nur Zugang der Einwanderer zu den vorhandenen gesellschaftlichen Einrichtungen und Positionen (Jobs, Wohnungen, Sozialleistungen, Medien, Bürgerrechten), sondern auch eine Veränderung des Selbstbildes der Gesellschaft (Bauböck 2001:15).

Ideale Integration beinhaltet die Beibehaltung der kulturellen Wertvorstellungen der Angehörigen der Minderheitskultur

trotz ihrer Eingliederung in die Mehrheitskultur. Die kulturelle Identität der Mitglieder beider Kulturen soll weitgehend erhalten bleiben. Die Angehörigen beider Kulturen legen großen Wert auf die Erhaltung ihrer eigenen Kultur, und die Mehrheitskultur billigt der Minderheitskultur ein hohes Maß an Unabhängigkeit zu. Integration definiert sich hier als die dynamische beidseitige Akkulturation, wobei sich zahlreiche Mitglieder der Gesellschaft an der Förderung und Lenkung des Kulturwandels und an der Nutznießung seiner Ergebnisse beteiligen. Die beidseitige Akkulturation ist nur dann möglich, wenn auch seitens der Mehrheitskultur eine Bereitschaft besteht, zur Verbesserung des Verhältnisses zur Minderheitskultur sich selbst zu verändern (Matoba 2007). Diese Akkulturation kann ›bilaterale Integration‹ genannt werden und unterscheidet sich von ›Assimilation‹ und ›einseitiger Integration‹.

3. Gemeinsames Verständnis

durch achtsame Wahrnehmung Für Martin Buber ist ein echter Dialog, wenn »jeder Teilnehmer den oder die anderen in ihrem Dasein und Sosein wirklich meint und sich ihnen in der Intention zuwendet, dass lebendige Gegenseitigkeit sich zwischen ihm und ihnen stiftet« (Buber, 1994: 292). Voraussetzungen für einen solchen Dialog sind:

- den anderen als Partner anzunehmen
- sich zum Partner hinzuwenden
- sich selber einzubringen
- Rückhaltlosigkeit zu üben
- den Schein zu überwinden
- auch Schweigen als Beitrag zum Dialog zu akzeptieren

Nach Buber (1994) bedarf es zweier Individuen, die in der Distanz zueinander eine eigene Identität aufbauen, damit ein Dialog stattfinden kann. Buber weist darauf hin, dass man die achtsame Wahrnehmung des Fremden benötigt, um die eigene Wahrnehmung zu schärfen. Ausgehend von der jeweils eigenen Identität schaffen A und B etwas Gemeinsames (›unity‹), indem sie sich gegenseitig annähern. Der Dialog ist somit ein fortlaufender Prozess des ›Sich-Einander-Annäherns‹ und des Herstellens von Distanz. Für einen wirklichen Dialog müssen beide Seiten Balance halten. Diese Forderung nach Balance findet sich in der buddhistischen Philosophie wieder. Im Buddhismus entsteht Identität nicht durch die Abgrenzung von anderen, sondern in der Beziehung zu anderen, da sich alles in einem Netz von Abhängigkeiten befindet. Durch die Kombination der zentralen Forderung Bubers mit dem buddhistischen Gedanken entsteht der Kern der dialogischen Kommunikationsform. In dieser Kommunikationsform lässt die Spannung zwischen A und B eine Dynamik entstehen, die es ermöglicht, dass A und B etwas gemeinsames Neues auf dem ›common ground‹ schaffen.



Ein Kontext, der ein Vorurteil verstärkt.
(Quelle: Hartkemeyer, Hartkemeyer & Dhority 1998:80)

3.1. Achtsames Zuhören

Kommunikation wird immer sowohl vom Sprecher als auch vom Hörer gemeinsam gestaltet. Beim ›Dialog‹ wird der Hörer zum Zuhörer. Daher ist das Zuhören ein elementarer Bestandteil des Dialogs, somit ein dialogisches Verhalten. Das Objekt des Zuhörens ist nicht der Sprecher, sondern die Sprache, die er spricht und einmalig generiert. Bei dem einmaligen Generierungsprozess kann er Wörter oder

Sätze von anderen Menschen zitieren und Stimmen eines bestimmten Menschentyps benutzen. Wenn ich sage: »Ich arbeite im Bereich Diversity Management«, zitiere ich das Wort »Diversity Management«, das ich etwa vor zehn Jahren irgendwo in irgendeiner Publikation erstmals gelesen habe, und benutze die Stimme eines Wissenschaftlers oder Trainers. Der Satz, den ich auf Deutsch generiere, ist von Dialekt, Soziolekt und auch anderer Sprache – wie meiner Muttersprache Japanisch – beeinflusst ausgesprochen. Außerdem ist es wichtig, dass meine Äußerung eine Antwort auf die vorherige Äußerung eines letzten Sprechers ist. Michael Bakhtin, ein russischer Sprach- und Literaturwissenschaftler, nannte diese Eigenschaften der Sprache jeweils ›Polyphonie (Mehrstimmigkeit)‹, ›Heteroglossia (Mehrsprachigkeit)‹ und ›Beantwortbarkeit‹. Nach seiner Definition (1984) von ›Polyphonie‹ stellt der Sprecher keine einheitliche Figur dar und spaltet sich in viele diskursive Rollen. Er besteht nicht aus einem einzelnen Wesen, einer Einzelstimme oder nur einer Position, sondern diese sind mehrfach vorhanden. Im Selbst existiert eine Vielzahl unabhängiger Stimmen, die sich in der Konversation miteinander befinden. Bakhtin (1981:428) definiert »Heteroglossia« als die Mehrdeutigkeit einer konkreten sprachlichen Äußerung, auf die verschiedene soziale, historische, physiologische und meteorologische Faktoren einwirken. »Beantwortbarkeit« bedeutet, dass eine Äußerung immer eine Antwort ist, so dass sie immer von der vorherigen Äußerung bedingt ist. Der Sprecher und der Hörer gestalten immer gemeinsam kommunikative Interaktion.

Man trägt bewusst und unbewusst durch das Hören einer Äußerung eines Anderen zur gemeinsamen Gestaltung der kommunikativen Interaktion bei. Man kann durch das Heraushören der Mehrstimmigkeit und der Mehrsprachigkeit einer Äußerung eines Anderen in einen Dialog treten. Diese Eigenschaften der Sprache, nämlich ›Polyphonie‹, ›Heteroglossia‹ und ›Beantwortbarkeit‹ zu erkennen ist eine wichtige Kompetenz des dialogischen Zuhörens.

Wenn der Andere sich durch unser Zuhören anerkannt fühlt, kann er sein Anliegen mit Ernsthaftigkeit vortragen. Erst wenn man weiß, warum der Andere sich die jeweilige Meinung gebildet hat, ist ein Aufeinanderzugehen möglich, bei dem man einander die eigenen persönlichen und biographischen Erfahrungen schildern kann. Für das Aufeinanderzugehen muss man versuchen, so zuzuhören, dass andere sprechen können, und so zu sprechen, dass andere zuhören können. Durch dieses dialogi-



Die bisher erschienenen Ausgaben von **mondial** können Sie bei Gaby Hofmann unter contact@sietar-deutschland bestellen.

SIETAR im Internet

SIETAR in Europa

- SIETAR Bulgaria** sietarbg.sietarglobal2008.org
- SIETAR Deutschland (Germany)** www.sietar-deutschland.de
- SIETAR España (Spain)** www.sietar.es
- SIETAR France** www.sietar-france.org
- SIETAR Italia (Italy)** www.sietar-italia.org
- SIETAR Nederland (Netherlands)** www.sietar.nl
- SIETAR Österreich (Austria)** sietar.wu-wien.ac.at
- SIETAR Polska (Poland)** www.sietar-polska.pl
- SIETAR UK (United Kingdom)** www.sietar.org.uk

Andere nationale SIETAR

- SIETAR Arabia** www.sietar-me.org
- SIETAR BC (Canada)** www.sietar.bc.ca
- SIETAR India** www.sietar-europa.org/sietars_india.htm
- SIETAR Japan** www.sietar-japan.org
- SIETAR USA** www.sietarusa.org

Supranationale SIETAR

- Global SIETAR** www.sietar.org
- Young SIETAR** www.youngsietar.org
- SIETAR Europa** www.sietar-europa.org

Weitere Sektionen sind in Gründung. Aktuelle Informationen finden sich auf der Seite von SIETAR Europa.